

Mechthild von der Pfalz und die Bücher

Materialität, Geschlecht, Wissen und Macht als Konstruktionsparameter einer Fürstin im *Ehrenbrief* des Jacob Püterich von Reichertshausen (1462)

Ruth Isser

Einleitung

Die Frage nach Geschlecht spielt in mittelalterlicher Literatur in vielfältiger Weise eine Rolle und ist eng mit der Materialität von Büchern verbunden. Die Regulierung von Wissensinhalten und -zugängen und die damit verbundenen Restriktionen bei der Weitergabe und Aneignung von Wissen stellen einen zentralen gesellschaftlichen Differenzierungsmechanismus dar, der in engem Zusammenhang mit Geschlechterordnungen zu sehen ist. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Verflechtung der Kategorien *Geschlecht* und *Macht* sowie der Wissensformierung über Materialität, insbesondere über Bücher. Im Zentrum stehen die (erschriebene) Materialität von Büchern und Bibliotheken, aber auch die Materialität von verkörpertem Wissen.¹ Neben der Materialität von Objekten und der Materialität von Wissen spielen auch die Kategorien *Geschlecht*, unverkörpertes Wissen² und *Macht* wesentliche Rollen. Vor dem Hintergrund der genannten Kategorien wird im Vorliegenden auf die Konstruktion Mechthilds von der Pfalz (1419–1482) über ihre Büchersammlung, die im sogenannten *Ehrenbrief* des Püterich von Reichertshausen überliefert ist,

1 Genaueres dazu im folgenden Abschnitt »Zu den Leitbegriffen des Themenbands«. Siehe dazu auch Ebeling, Knut: »Das Materialitäts-Apriori. Vom Wissen des Materials in Alain Resnais' »Toute la mémoire du monde«, in: Kathrin Busch/Christina Dörfling/Kathrin Peters et al. (Hg.), *Wessen Wissen? Materialität und Situiertheit in den Künsten*: Paderborn: Wilhelm Fink 2018, S. 45–60, hier S. 53, https://doi.org/10.30965/9783846763476_005

2 Vgl. ebd., S. 53.

eingegangen. Dafür wird in einem ersten Schritt der Fokus auf (weiblichen) Buchbesitz gelegt, um den umfassenden Blick auf die Wechselbeziehung von Geschlecht, Materialität, Bildung und Macht freizulegen. In einem zweiten Schritt wird die über den *Ehrenbrief* überlieferte Büchersammlung Mechtilds mit Perspektive auf Geschlechter-, Bildungs- und Handlungswissen in Augenschein genommen und damit zusammenhängend die Konstruktion der Fürstin im literarischen Brief behandelt. Das in der Literatur vermittelte geschlechtsspezifische Wissen und Nichtwissen transportiert Normen und Werte in spezifischen kulturellen und historischen Kontexten. Der Beitrag will daher zeigen, dass das in fiktionalen mittelalterlichen Texten präsentierte Geschlechterwissen sowohl als Produkt von als auch als Grundlage zur Weitergabe sozialer Strukturen, die Geschlechterverhältnisse konstruieren, gesehen werden kann. Am Anfang der Ausführungen möchte ich zunächst das Verständnis von und den Zugang zu *Materialität* thematisieren und mit den Kategorien Geschlecht, Wissen und Macht in Beziehung setzen.

Zu den Leitbegriffen des Themenbands: Materialität, Geschlecht, Wissen und Macht

Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Materialität, Wissen, Geschlecht und Macht beschreiben? Gegenstand dieses Aufsatzes ist eine Bibliothek, die zwar nicht physisch, aber doch durch Worte überliefert bzw. erschrieben ist und einen Ort materiell-schriftlichen Wissens darstellt, der über verkörpertes und unverkörpertes Wissen greifbar wird.

Verkörpertes und unverkörpertes Wissen

Die Materialität einer Bibliothek ist gleichzeitig auch die Materialität von Wissen.³ Materialität ist nicht nur Träger von Wissen, sondern auch selbst Wissen. Das Material hat einen Eigenwert und ein Eigenwissen, welches sich unter anderem über die Ausstattung von Büchern zeigt.⁴ Besonders im Mittelalter ist dieser Zusammenhang augenscheinlich und mit den Kategorien *Geschlecht* und *Macht* stark verbunden. Der Zugang zu Bildung und damit im Wesentlichen zu Büchern unterschied sich je nach Geschlecht und Stand. Im Mittelalter

3 Vgl. ebd., S. 47.

4 Vgl. ebd., S. 53.

wurden Bücher zudem in mühsamer Handarbeit hergestellt. Sie vereinen harte, zeitaufwendige Arbeit mit wertvollen Materialien. Sichtbar wird das durch die Ausstattung von Büchern, die nicht nur Informationen zur Wichtigkeit des Inhalts liefert, sondern auch zur Bedeutsamkeit der Auftraggeber:innen oder der Beschenkten. Form und Inhalt hängen damit in gleicher Weise zusammen wie Materialität und die dahinterstehenden Personen, was der Medientheoretiker Knut Ebeling *verkörpertes Wissen* nennt.

Unter *unverkörpertem Wissen* versteht Ebeling vermittelte Inhalte. Darin spiegeln sich auch die über die Inhalte transportierten Diskurse, die sich über die Konzepte des Geschlechter-, Handlungs- und Bildungswissen fassen lassen. Nach der Literaturwissenschaftlerin Susanne Schul überliefern Texte über das beinhaltete Wissen eben auch Geschlecht.⁵ Gender wird vor diesem Hintergrund als eine Kategorie verstanden, die Wissensdispositionen spezifiziert und kulturgeschichtlich geprägtes Genderwissen diskursiv produziert. Geschlechterwissen wird so interpretiert, dass es neben den Zuschreibungen von Praktiken, Eigenschaften und Positionen an eine Geschlechtergruppe auch geschlechtsspezifische Verhaltensmöglichkeiten und Machtressourcen einschränkt. Damit verbunden sind fiktionale Narrationen Teil einer diskursiven Wissensvermittlung und -gestaltung sowie Träger spezifischer Wissenssysteme, die unterschiedliche Entwürfe von Genderwissen präsentieren und statusgeprägte Wertesysteme verarbeiten. Dieser Ansatz eröffnet die Möglichkeit, ungewöhnliche Wissenskombinationen zu schaffen, soziale Grenzen zu überschreiten und unterschiedliche Wissenskonzepte zu erproben.⁶ Für diesen Beitrag werden die Überlegungen Schuls zu Genderwissen kombiniert mit den von Martin Kintzinger geprägten Kategorien des Bildungs- und Handlungswissens. Darunter werden zum einen literale Bildung und zum anderen die Sozialisation in die standesspezifischen und zeitgebundenen Verhaltensnormen verstanden,⁷ die sich auch über Bücher und Literatur fassen lassen.

5 Vgl. Schul, Susanne: »frouwen-Wissen – herren-Wissen? ›Geschlecht‹ als Kategorie des Wissens in mittelhochdeutschen Narrationen«, in: Andreas Grandt/Mireille Schnyder/Jürgen Wolf (Hg.), *Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin/Boston: De Gruyter 2011, S. 183–201, <https://doi.org/10.1515/9783110268799.183>

6 Vgl. ebd.

7 Vgl. Kintzinger, Martin: *Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter*, Ostfildern: Thorbecke 2007, S. 181.

Materialität und Netzwerke

Die Wirkung von Büchern wird neben ihrer *primären Aufgabe* der Kommunikation, der Speicherung und des Austauschs von Informationen auch über eine sekundäre *uneigentliche* Funktion entfaltet. Bücher als materiell fassbare Gegenstände sind genauso Teil symbolischer Handlungen und Inszenierungen von Lebenswelten.⁸ So war es nicht vordergründig notwendig, die in Besitz genommenen Bücher zu lesen: Bestimmte Intentionen wie eben das Verfügen über Wissen oder Macht konnten auch über den bloßen Besitz und die Zurschaustellung von Büchern vermittelt werden.⁹ Daneben stellte das Sich-Umgeben mit Gelehrten und mit gelehrter Bildung einen politischen Akt dar, der zur Konstruktion von Netzwerken beitrug, wie Oren Margolis aufgezeigt hat. Dazu zählte auch das Austauschen von Kunst und Büchern zwischen den Höfen.¹⁰ Dadurch wirkten Bücher »in ihrer Materialität als sichtbar gewordene Netzwerke und Bindungen«.¹¹ Materielle Geschenke, Briefe oder auch immaterielle Güter wie schöpferische Leistungen und Widmungen banden die Schenkenden an die Beschenkten.¹² So wirkte in diesem Kontext der *Ehrenbrief* durch sein materielles Vorhandensein sowie durch seinen immateriellen Inhalt als Intensivierung bzw. Aktivierung und als Sichtbarmachung von Netzwerken zwischen der Fürstin, dem Autor und den literarisch tätigen sowie interessierten Personen in Mechthilds Umfeld, die über den Brief und die darin genannten Buchtitel fassbar werden.

Macht über Ordnung

Püterichs Bücherinventare vermitteln Einblicke in unterschiedliche Wissenskategorien und Netzwerke. Gleichzeitig verweisen seine Listen aber auch auf

-
- 8 Vgl. Rautenberg, Ursula/Titel, Volker (Hg.): Das Buch in der Alltagskultur. Eine Annäherung an zeichenhaften Buchgebrauch und die Medialität des Buches (Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft, Band XV), Erlangen/Nürnberg: Buchwissenschaft 2005, S. 5.
 - 9 Vgl. dazu Margolis, Oren: *The Politics of Culture in Quattrocento Europe. René of Anjou in Italy*, Oxford: University Press 2016, S. 16–20, <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198769323.001.0001>
 - 10 Vgl. ebd., S. 9f.
 - 11 Antenhofer, Christina: *Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance*, Ostfildern: Thorbecke 2022, S. 161.
 - 12 Vgl. ebd., S. 157.

Machtstrukturen. In Bibliotheken wird Wissen geordnet.¹³ Ordnung bedeutet immer auch Auswahl und damit Machtausübung. Auch Püterich ordnete, wählte aus und bewertete in seinem Verzeichnis von Mechthilds Büchern. Er beleuchtete ausgewählte Werke der Fürstin und damit wird deren (erschriebene) Materialität sichtbar. Das Unerwähnte bleibt weiterhin unsichtbar. Püterich gab den Büchern eine funktionale Reihenfolge, wie er es auch bei seiner eigenen Sammlung tat, und bewertete damit deren Qualität und Wichtigkeit. Über die Reihenfolge der Nennung der Bibliotheken und deren innere Strukturierung erschließen sich hierarchische Ordnungen im sozialen Gefälle zwischen Püterich und Mechthild. An dieser Stelle verbindet Püterichs Bücherliste die Kategorien *Macht*, *Materialität* und *Wissen*.

Buchbesitz im Mittelalter

Die Herstellung von Codizes und Texten war im Mittelalter mit mühsamer Handarbeit verbunden. Dabei wirkten die unterschiedlichsten Handwerke zusammen. So mussten zum Beispiel Tierhäute zu Pergament verarbeitet oder später Papier aus Lumpen hergestellt werden. Auch das Schreiben von Büchern war ein beschwerliches Unterfangen und konnte je nach Auftrag mehrere Jahre in Anspruch nehmen. In dieser Hinsicht vereinten mittelalterliche Codizes harte, zeitaufwendige Arbeit mit wertvollen Materialien. Bücher waren also nicht nur kostbar, sondern auch sehr teuer.¹⁴

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass nicht jede:r Zugang zu Büchern hatte oder sich diese leisten konnte. Ebenso stellt sich die Frage, welche Bücher in Besitz genommen wurden und warum. Inhalt einer typischen Adelsbibliothek des 15. Jahrhunderts waren religiöse Texte, Fachliteratur wie Kräuterbücher oder Werke zur Jagd, Unterhaltungsliteratur sowie Werke zur Erziehung und Bildung.¹⁵ Über den tatsächlichen Umfang einer mittelalterlichen Bibliothek kann nur spekuliert werden, da davon auszugehen ist, dass

13 Vgl. K. Ebeling: Materialitäts-Apriori, S. 48f.

14 Vgl. dazu Trost, Vera: Skriptorium. Die Buchherstellung im Mittelalter, Stuttgart: Belser Verlag 1991.

15 Vgl. Spieß, Karl-Heinz: »Zum Gebrauch von Literatur im spätmittelalterlichen Adel«, in: Ingrid Kasten/Werner Paravicini/René Pérennec (Hg.), Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter, Kolloquium im Deutschen Historischen Institut Paris 16. bis 18.03.1995, Sigmaringen: Thorbecke 1998, S. 86–101, hier S. 93; Müsegades, Benjamin: »Fürstlicher Buchbesitz im spätmittelalterlichen Reich – Überlegungen zu

ein großer Teil der Werke heute nicht mehr erhalten ist.¹⁶ Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts lag der statistische Durchschnitt einer Privatbibliothek aus dem Hochadel bei etwa 43 Bänden und beim Niederadel bei etwa 30 Bänden. Mechthild und Püterich, die sich mit Sammlungen von 94 und 164 Titeln hervorheben, können somit als herausragende Büchersammler:innen ihrer Zeit und ihres Stands betrachtet werden.¹⁷

Die Funktion von Bibliotheken und Büchersammlungen wird in der Forschung unterschiedlich erörtert. Hierbei tauchen Zwecke wie *representatio, memoria* und Identitätsbildung genauso auf wie Interesse und Familientradition.¹⁸ Auch die Frage, ob die Adeligen ihre Bücher überhaupt gelesen haben und ob vor diesem Hintergrund Rückschlüsse auf deren Bildung gemacht werden dürfen, wird diskutiert. Darüber hinaus vermittelten Privatbibliotheken die durch Erziehung und Zeitgeist getragenen Bildungswerte und Bildungsinhalte.¹⁹

Der Zugang zu Bildung, und damit im Wesentlichen zu Büchern, unterschied sich je nach Geschlecht und Klasse enorm. Die begrenzte Verfügbarkeit von Büchern vor dem Zeitalter des Buchdrucks machte den Buchbesitz exklusiv und zu einer einzigartigen Quelle der Bildung in Bezug auf die Wissensgebiete, die die Bücher repräsentierten. So gab es auch Gattungen, die speziell für Frauen gedacht waren. Zu nennen sind hier pädagogische Schriften oder an Frauen gerichtete Lehrgedichte.²⁰ Bereits im *Sachsenspiegel* ist die Rede von

einem Forschungsproblem«, in: Herzog August Bibliothek (Hg.), *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 39, Wolfenbüttel: Harrassowitz 2014, S. 29–48, hier S. 42f.

16 Vgl. B. Müsegades: *Fürstlicher Buchbesitz*, S. 33.

17 Vgl. Fürbeth, Frank: »Der Bücherkatalog des Jakob Püterich von Reichertshausen im Kontext spätmittelalterlicher Adelsbibliotheken. Ordnungsprinzipien und Literaturkritik«, in: Andreas Speer/Lars Reuke, *Die Bibliothek – The Library – La Bibliothèque. Denkräume und Wissensordnungen*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S. 457–482, hier S. 470, <https://doi.org/10.1515/9783110700503-024>

18 Vgl. Arnold, Werner: »Die Erforschung von Adelsbibliotheken«, in: Horst Meyer (Hg.), *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 31, Wolfenbüttel: Harrassowitz 2006, S. 35–45, hier S. 35.

19 Vgl. Gleixner, Ulrike: »Die lesende Fürstin. Büchersammeln als lebenslange Bildungspraxis«, in: Juliane Jacobi/Jean Luc le Cam/Hans-Ulrich Musolff (Hg.), *Vormoderne Bildungsgänge, Selbst- und Fremdbeschreibung in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2010, S. 207–223, hier S. 210, <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412213008.207>

20 Vgl. Cramer, Thomas: *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter*, München: dtv 2000, S. 43ff.

vor allem religiös-erbaulichen Büchern, die Frauen lesen sollten.²¹ Auch in der mittelalterlichen Unterhaltungsliteratur finden sich normative und ideale Vorstellungen über die Bildung und Erziehung von Frauen. Insofern spielte die Geschlechterfrage in der mittelalterlichen Literatur in vielfältiger Weise eine Rolle und ist mit der Materialität der Bücher stark verbunden. Bücher können als Indikator für Bildung und Literatur kann als Spiegel der Bildung gesehen werden. Zugleich zeigen sie über die geschlechtsspezifischen Gattungen und die darin vermittelten Erziehungsideale, dass Bildung im Mittelalter für Männer etwas anderes bedeutete als für Frauen. Sie machen unterschiedliche Bildungswege und den damit einhergehenden Zugang zu (ausgewählter) Literatur und Literalität sichtbar, was wiederum veranschaulicht, dass Geschlecht über Bildung und Erziehung bzw. über Buchbesitz und Literatur diskursiv und performativ konstruiert wird.

Mechthild und die Bücher

Mechthild von der Pfalz (1419–1482), Tochter des Kurfürsten Ludwig III. (1378–1436) und der Gräfin Matilda (Mechthild) von Savoyen-Achaja (1390–1438), war eine kurpfälzische Fürstin und durch ihre 1436 geschlossene Heirat mit Ludwig I. von Württemberg (1412–1450) Gräfin von Württemberg. 1452 erhielt sie, durch ihre Heirat mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (1418–1463), den Titel Erzherzogin von Österreich.²²

Mechthild ist bekannt als eine herausragende Persönlichkeit des Spätmittelalters und steht in enger Verbindung mit der frühhumanistischen Bildungs-

21 Vgl. Herweg, Mathias: »Weibliches Mäzenatentum zwischen dynastischer Bestimmung, politischem Kalkül und höfischer Memoria«, in: Wolfgang Haubrichs/Patricia Oster (Hg.), *Zwischen Herrschaft und Kunst. Fürstliche und adlige Frauen im Zeitalter Elisabeths von Nassau-Saarbrücken* (14.–16. Jh.), Saarbrücken: SDV 2013, S. 223–243, hier S. 225.

22 Vgl. Kruska, Renate: *Mechthild von der Pfalz. Im Spannungsfeld von Geschichte und Literatur*, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1989, S. 1; Stievermann, Dieter: »Mechthild (Matilde)«, in: *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (Hg.), *Neue Deutsche Biographie. Maly – Melancton*, Band 16, Berlin: Duncker & Humblot 1990, S. 580ff.

bewegung nördlich der Alpen. Darüber hinaus gilt sie als Mäzenin von Kunst und Literatur des 15. Jahrhunderts.²³

1463, nach dem Tod ihres zweiten Mannes Albrecht VI., ließ sich Mechthild an ihrem Hof in Rottenburg am Neckar nieder. Viele Dichter, aber auch Gelehrte, Maler und Bildhauer haben sich zu dieser Zeit in Rottenburg versammelt und ihre Werke Mechthild gewidmet.²⁴ Aufgrund dieser Widmungen geht die Forschung vielfach davon aus, dass Mechthilds Hof ein kulturelles Zentrum war. Vor allem das literarische Schaffen von Hermann von Sachsenheim (um 1366/1369–1458), Niklas von Wyle (um 1410–1479) und Jacob Püterich von Reichertshausen (1400–1469) lässt diese Vermutung zu.²⁵

Von besonderem Interesse für diesen Aufsatz ist Jacob Püterich von Reichertshausen. Er stammte aus dem Münchner Stadtadel und stand als Hofbeamter im Dienst der bayerischen Herzöge.²⁶ Nur ein einziges seiner literarischen Werke ist bis heute überliefert: der *Ehrenbrief*, den er im Jahr 1462 Mechthild gewidmet hat.²⁷ Darin kommentiert Püterich in den Versen 91 bis 145 Mechthilds Interesse an Literatur, ihre Bibliothek und seine eigene Büchersammlung.

23 Vgl. Classen, Albrecht: »Women in Fifteenth-Century Literature. Protagonists (Melusine), Poets (Elisabeth von Nassau-Saarbrücken), and Patrons (Mechthild von Österreich)«, in: James Hardin/Jörg Jungmayr (Hg.), *Der Buchstab tötet – der Geist macht lebendig*, Band 1, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1992, S. 431–457, hier S. 447.

24 Vgl. ebd., S. 447.

25 Christine Wand-Wittkowski sieht in der Interpretation von Mechthilds Hof eine Konstruktion der rezenten Forschung, die sich nicht so ohne Weiteres belegen lasse. Vgl. dazu Wand-Wittkowski, Christine: »Pfalzgräfin Mechthild und ihr literarischer Zirkel. Ein Irrtum der Mediävistik«, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30 (2005), S. 1–27, hier S. 2, <https://doi.org/10.1515/IASL.2005.1.1>

26 Vgl. Grubmüller, Klaus: »Püterichs ›Ehrenbrief‹«, in: KulturStiftung der Länder/Bayerische Staatsbibliothek (Hg.), *Jakob Püterich von Reichertshausen. Der Ehrenbrief Cgm 9220*, München: Großbuchbinderei Spinner 1999.

27 Vgl. Karnein, Alfred: »Mechthild von der Pfalz as Patroness. Aspects of Female Patronage in the Early Renaissance«, in: *Medievalia et Humanistica* 22 (1995), S. 141–170, hier S. 153.

Die Konstruktion Mechthilds im *Ehrenbrief* über (un-)verkörpertes Wissen

Der *Ehrenbrief* ist heute lediglich in zwei erhaltenen Handschriften überliefert.²⁸ Bei beiden handelt es sich um Abschriften aus dem 16. Jahrhundert. In welcher Form bzw. ob Mechthild die Widmung je erhalten hat, ist unbekannt. Dennoch lässt die prachtvolle Aufmachung der Abschriften vermuten, dass auch das zeitgenössische Exemplar die Bedeutsamkeit Mechthilds verinnerlichte und mit dem enthaltenen unverkörpernten Wissen und den damit zusammenhängenden Funktionen korrelierte.

Püterich selbst nannte im Brief einige Gründe für das Verfassen seines Werks. Erstens wollte er damit Mechthild ehren. Insbesondere, da sie sich nicht persönlich kannten (Str. 2). Zweitens beabsichtigte er, ihr die bayerische Adelsgesellschaft vorzustellen und diese damit gleichzeitig für die Nachwelt zu bewahren. Schlussendlich zielte der Brief in einem Nachtrag darauf ab, einen Büchertausch einzuleiten (Str. 95). Aus diesem Grund führte Püterich einige Titel aus seiner eigenen Bibliothek (164 Werke) an sowie einzelne aus Mechthilds Sammlung. Als Basis habe Mechthild Püterich eine Liste ihrer 94 Bücher zukommen lassen. 23 davon listete er per Titel auf,²⁹ da ihm diese unbekannt waren:³⁰

- 1.–5. *Fünfe Lancelunt* (fünf Prosa-Lancelot-Romane)
6. *Floramunt* (deutsche Übersetzung des *Florimont* des Aimée von Darennes)
7. *Flordamor* (von Ulrich Fuetrer in sein Sammelwerk über die Ritter der Tafelrunde aufgenommen: *Das Buch der Abenteuer*)

28 Lange Zeit war als einzige erhaltene Überlieferung dieses Briefs nur die Handschrift Cgm 9220 (Ende 16. Jahrhundert) bekannt, die in der Staatsbibliothek München aufbewahrt wird. Dank Klaus Graf wissen wir nun von einer Zweitüberlieferung, die wohl als Vorlage für die Münchner Handschrift gedient haben könnte: Trenbach-Chronik: Ehrenbrief, St. Pölten, Landesarchiv, HS StA 0327 (1550–1624). Vgl. dazu Graf, Klaus: »Fiktion und Geschichte. Die angebliche Chronik Wenzel Grubers, Greisenklage, Johann Hollands Turnierreime und eine Zweitüberlieferung von Jakob Püterichs Ehrenbrief in der Trenbach-Chronik (1590)«, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* (28.02.2015), <http://mittelalter.hypotheses.org/5283> vom 12.05.2023.

29 In den Strophen 98 und 99.

30 Vgl. Classen, Albrecht: »Püterich von Reichertshausen, Jacob (ca. 1400–1467)«, in: John M. Jeep (Hg.), *Medieval Germany: An Encyclopedia*, New York/London: Garland Publishing 2001, S. 632.

8. und 9. *Malagis und Reinalt* (*Malagis und Reinolt von Montelban*, niederländische Romane)
10. *Minpurg* (*Minneburg*, eine deutsche Minneallegorie)
11. *Morein* (*Die Mörin* des Hermann von Sachsenheim)
12. *Khatarein von Serins* (*Gaistlicher Rosengart*; deutsche Übersetzung der auf Latein verfassten Legende der heiligen Katharina von Siena des Raimundus de Vineis)
13. *Grisel* (Heirich Steinhöwels *Griseldis*)
14. *Melusin* (*Melusine* von Thüring von Ringoltingen)
- 15.–16. *Statschreibers püechlein* (*Translazen* Nr. 1 und 3 des Niklas von Wyle)
17. *Wenden Wilhalbm* (*Wilhelm von Wenden* des Ulrich von Etzenbach)
18. *Pantes Galcies* (deutsche Übersetzung des französischen Romans *Ponthus et la belle Sidoine*)
19. *Tuckthales* (deutsche Übersetzung der *Visio Tundali*)
20. *Margreth von Lünburg* (niederländischer Roman, der später als *Die Kinder von Limburg* von Johannes von Soest ins Deutsche übertragen wurde)
21. *Enegelandte die Khungin* (möglicherweise *Die Königstochter von Frankreich* des Hans von Bühel)
22. *Harpeine* (*Graf Herpin* der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken)
23. *Lewen vatter* (wahrscheinlich ein verballhornter Titel/verderbt)³¹

Nahezu alle diese Titel gehörten der modernen zeitgenössischen, volkssprachigen Literatur an. Püterich nannte in seiner Bibliothek im Vergleich dazu vor allem höfische Romane aus dem 13. Jahrhundert, historiografische Werke und einzelne geistliche Titel. Als das kunstvollste Werk bezeichnete er dabei Albrecht von Scharfenbergs *Jüngerer Titurel*, den er für ein Werk des Wolfram von Eschenbach hielt.³² Bei aller Differenz der beiden Sammlungen ist doch bemerkenswert, dass Püterich 71 Titel aus Mechthilds Bibliothek scheinbar bekannt waren. Umgekehrt erachtete er 126 seiner eigenen Bücher Mechthild gegenüber nicht für weiter erwähnenswert. Möglicherweise glichen sich die Sammlungen in dieser Schnittmenge.³³

Über die literarische Neigung, die die beiden verband, demonstrierte Püterich eine Überwindung jeglicher Standesunterschiede und stellte sich mit

31 Vgl. Behrend, Fritz/Wolkan, Rudolf (Hg.): *Der Ehrenbrief des Püterich von Reichertshausen*, Weimar: Gesellschaft der Bibliophilen 1920, S. 35.

32 Vgl. A. Classen: Püterich, S. 632.

33 Vgl. F. Fürbeth: *Bücherkatalog*, S. 467.

Mechthild auf dieselbe Stufe.³⁴ Die Exklusivität von Büchern wurde durch Püterich bewusst als Statuskennzeichen eingesetzt, um sich als Teil einer privilegierten sozialen Gruppe auszuweisen.³⁵

Gleichzeitig muss bedacht werden, dass Püterichs *Ehrenbrief* nicht so ohne Weiteres als Tatsachenbericht gelesen werden darf. Der Brief war kein *privates* Dokument zwischen Mechthild und Püterich, sondern ein literarisches Werk für die breite Öffentlichkeit. Ein weiterer Grund für die Bestandsaufnahme ist also die Informationsvermittlung an Leser:innen und Zuhörer:innen über die beiden großen Bibliotheken. Insofern ist die Inszenierung von Püterich und Mechthild über das verkörperte wie unverkörpernte Wissen ein wesentlicher Bestandteil des Briefes und des Inventars. Außerdem ist anzumerken, dass Püterich seinen Brief auf eine besondere Weise geschrieben hat. Er verwendete als Reimschema die sogenannte Titurel-Strophe. Die ausgefeilte Sprache zeugt – wiederum – von Repräsentation. Püterich stellte sich selbst als großen Dichter dar, aber er zeigte auch die Größe Mechthilds, weil er ihre stilistische Kompetenz betonte (Str. 75). Außerdem demonstrierte Püterich sein Wissen über die literarische Tradition, denn zu dieser Zeit war es bereits üblich, in Prosa zu schreiben.³⁶ Mit der Titurel-Strophe ehrte er gleichsam Wolfram von Eschenbach, den er fälschlicherweise für den Verfasser des *Jüngeren Titurel* hielt und als Meister der deutschen Dichtkunst bezeichnete (Str. 100). Daneben präsentierte er aber eben auch die eigene Könnerschaft durch die – seiner Meinung nach – höchste Dichtungsform.³⁷

Püterich inszenierte über seinen *Ehrenbrief* sein eigenes Bildungs- und Handlungswissen, indem er zeigte, dass er in der Lage war, poetisch hochwertig zu dichten und dabei die standesgemäßen Verhaltensnormen einzuhalten. Der Brief überträgt die Wissenskategorien besonders über die Bücher auch auf Mechthild. Die genannten Titel vermitteln über ihren Inhalt Normen und Ideale weiblichen Bildungs- und Handlungswissens. Die *Visio Tundali* kann vor diesem Hintergrund als spiritueller Lehrtext gelesen werden. Die *Legende der*

34 Vgl. ebd., S. 464.

35 Vgl. Rischer, Christelrose: Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis in der deutschen Literatur der »Ritterrenaissance« des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Ulrich Füetters »Buch der Abenteuer« und dem »Ehrenbrief« des Jakob Püterich von Reichertshausen, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1973, S. 93.

36 Vgl. T. Cramer: Geschichte, S. 69; Wehli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Stuttgart: Reclam 1997, S. 812.

37 Vgl. F. Fürbeth: Bücherkatalog, S. 476.

Heiligen Katharina von Siena hat möglicherweise Vorbildcharakter eingenommen; hierin mischen sich Bildungs-, Handlungs- und Geschlechterwissen. Andere Titel verweisen mehr auf repräsentative Verhaltensweisen, Legitimation von Herrschaft, Machterwerb oder Formen des Zusammenlebens am Hof, was besonders auf spezifisches Handlungswissen hindeutet, welches aber immer auch geschlechtlich geprägt ist. Zu nennen sind in diesem Bereich *Melusine*, *Pontus und Sidonia*, *Herpin* und *Königstochter von Frankreich*. Für den deutschsprachigen Raum wird die *Minneburg* als die literarisch bedeutendste Minneallegorie angesehen. Die Minneallegorie stellt eine Variation der Minnerede dar. Die Hofgesellschaft wurde unter diesem Genre in den belehrenden Diskurs miteinbezogen und konnte es umgekehrt als Mittel literarischer Selbstdarstellung funktionalisieren.³⁸ Der Zweck der Wertevermittlung spiegelt sich in diesem Werk also besonders und wirkt auf Mechthild über die Wissenskategorien zurück. Die Sammlung selbst listet auch Bücher auf, in denen Mechthild als literarische Figur auftaucht. Dazu zählen *Die Mörin* des Hermann von Sachsenheim und die ausgewählten *Translazen* des Niklas von Wyle, der vor allem den Intellekt der Fürstin ehrt und sie als Ideal einer Renaissancefürstin darstellt.³⁹ Über diese Werke erhalten wir in besonderem Maß Vorstellungen von Idealen, die sich über die auf Mechthild übertragenen Wissenskategorien zeigen.

Auch innerhalb des *Ehrenbriefs* wird Mechthild über ein ihr zugesprochenes Bildungswissen konstruiert. Dieses zeigt sich im Buchbesitz, im Interesse an Literatur sowie in der ihr nachgesagten Kompetenz, Qualität beurteilen zu können (Str. 75). Gleichzeitig betont dieses Bildungswissen auch ein inhärentes standesgebundenes Genderwissen. Mechthilds mögliche Rolle als hochgestellte Mäzenin, in der sich ihr Zugang zu Büchern von demjenigen Püterichs unterschied, ergab sich nicht nur über die Widmung, die ihr mit dem Brief zukam, oder über die Ausstattung und Aufmachung des Werks, sondern auch über ihr gewidmete Werke, die sich in ihrer Sammlung befanden. Über die

38 Vgl. T. Cramer: Geschichte, S. 43ff.

39 Vgl. Bamberger, Gudrun/Robert, Jörg: »Mechthilds ›MUSENHOF‹ – Renaissance und Ritterromantik im deutschen Südwesten«, in: Erwin Frauenknecht/Peter Rückert (Hg.), Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung, Stuttgart: 2019, S. 39–47, hier S. 44f. Diese Konstruktionen gilt es genauer in Augenschein zu nehmen, was allerdings dem Umfang dieses Beitrags nicht entspricht. Siehe dazu mein Dissertationsprojekt »Buchbesitz und Bildung adeliger Frauen im Spätmittelalter«.

Nennung ihr gewidmeter Titel betonte Püterich Mechthilds Rolle als Förderin der Künste und verband damit möglicherweise Hoffnungen potenzieller Gönnerschaft ihm selbst gegenüber. Fürbeth vermutet hinter Püterichs Widmung den Versuch, Mechthild als Unterstützerin für seinen sozialen Aufstieg in den turnierfähigen Adel Bayerns zu gewinnen. Um an dieses Ziel zu gelangen, wählte Püterich elaboriertes Lob und die demonstrative Herausstreichung ihrer ähnlichen literarischen Neigung.⁴⁰

Mechthild erscheint im *Ehrenbrief* über die unterschiedlichen Wissenskategorien in vielfacher Weise als konstruierte Person. Die materielle Erscheinung der Widmung – zumindest jene der Abschriften aus dem 16. Jahrhundert – verweist auf Mechthilds Stand und Funktion im literarischen Feld. Die Aufmachung ist exklusiv und die Überlieferung von nur zwei Handschriften lässt auf ein ausgewähltes Lesepublikum schließen. Über das unverkörpernte Wissen wird Mechthild besonders mit literaler Bildung in Zusammenhang gebracht. Geschlechtsspezifisches Handlungswissen wird vor allem durch genannte Buchtitel auf die Fürstin übertragen sowie über die ihr entgegengebrachten Hoffnungen auf (literarische) Förderung.

Materialität und Netzwerkbildung

Der *Ehrenbrief* zeugt über sein verkörpertes Wissen sowie über zahlreiche Spuren im Inhalt von literarischen Netzwerken und Beziehungssystemen durch den Austausch materieller Güter. Gleichzeitig bildet sich ab, wie sich Püterich und Mechthild über ihren Buchbesitz in die Bildungsbewegung einschrieben sowie sich als Teil der aristokratischen bzw. gelehrten Elite präsentierten.

Durch Gaben und Gegengaben wurden im Besonderen Beziehungen zwischen den Schenkenden und den Beschenkten aktiviert sowie Gegenleistungen erwirkt.⁴¹ Dabei folgte ein Gabentausch im Idealfall den Neigungen der Beschenkten oder zumindest den gesellschaftlichen Normvorstellungen der Zeit und erzielte dadurch den Erhalt guter Beziehungen oder hatte die Aktivie-

40 Vgl. F. Fürbeth: *Bücherkatalog*, S. 464.

41 Zum Konzept spätmittelalterlicher (Bücher-)Geschenke: Ewert, Ulf C./Hirschbiegel, Jan: »Gabe und Gegengabe. Das Erscheinungsbild einer Sonderform höfischer Repräsentation am Beispiel des französisch-burgundischen Gabentausches zum neuen Jahr 1400«, in: VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 87 (2000), S. 5–37.

rung solcher zum Ziel.⁴² Ansätze eines Gabentauschs finden sich auch in Püterichs *Ehrenbrief*. Bereits vor dessen Entstehung haben sich Fürstin und Autor Buchverzeichnisse zukommen lassen, aus denen dann im Brief einzelne Titel zitiert werden. Mechthilds Liste habe Erasmus von Tor⁴³ überbracht und dabei Püterich mehrfach darauf hingewiesen, den *Ehrenbrief* endlich fertigzustellen (Str. 96). Diesem Abschnitt zufolge erwartete Mechthild Püterichs Werk und hat zumindest durch ihre Liste auch Einfluss auf den Inhalt des Briefs genommen.

Die beiden Verzeichnisse bilden nicht den einzigen Austausch zwischen der Fürstin und dem Autor ab. In Strophe 86 verwies Püterich darauf, Mechthild weitere vier Lieder und drei Reden übersandt zu haben. Diese Texte sind leider nicht erhalten, ebenso wenig wie die beiden Bücherlisten. Über diese Geschenke erhoffte sich Püterich als Lohn, wie er schrieb, Mechthild als *amie* während des kommenden Karnevals.⁴⁴ Auch wenn es sich bei diesem Wunsch – hier folge ich Schul⁴⁵ – um eine der Minnetopik geschuldete Überschreitung sozialer Grenzen handelt, denn Mechthild ist ihrem Rang nach für Püterich unerreichbar, zeigt sich hier doch die logische Konsequenz Verbindung stiftender Gegengaben. In Strophe 89 wies Püterich darauf hin, in Rom ein Paar Schuhe für die Fürstin gekauft zu haben. Auch mit diesem symbolisch aufgeladenen Geschenk und der damit zusammenhängenden Verwendung rhetorischer Konventionen des Minnesangs werden soziale Grenzen überschritten, versinnbildlicht es doch den Ausdruck erotischer Liebe.⁴⁶ Am Beispiel des *Ehrenbriefs* zeigt sich die in der Literatur gelegene Möglichkeit grenzüberschreitender zwischenmenschlicher Interaktionen, wie sie außerhalb literarischer Texte nicht möglich wären. Gleichzeitig wird sichtbar, dass

42 Vgl. Thaller, Anja: »Zur Buchkultur am spätmittelalterlichen württembergischen Hof. Buchbesitz und literarische Interessen der Margarethe von Savoyen (1420–1479) im Spiegel ihrer Briefe«, in: Nigel F. Palmer/Peter Rückert/Sigrid Hirbodian (Hg.), Württemberg als Kulturlandschaft. Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späteren Mittelalter (Kulturtopographie des alemannischen Raums 12), Berlin/Boston: De Gruyter 2023, S. 67–109, hier S. 83, <https://doi.org/10.1515/9783110778281-005>

43 Stadtrichter zu München und ab 1462 herzoglicher Kammermeister; vgl. F. Behrend/R. Wolkan: *Ehrenbrief*, S. 35.

44 Vgl. A. Karnein: Mechthild, S. 154.

45 Zum Konzept der Überschreitung sozialer Grenzziehungen in der Literatur vgl. S. Schul: *frouwen-Wissen*, S. 183–201.

46 Vgl. Anm. 49 in A. Karnein: Mechthild, S. 168 und »Schuh«, in: Butzer, Günther/Jacob, Joachim (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, Stuttgart: Springer 2021, S. 564f.

Geschenke mit Hoffnungen auf Gegengaben – hier möglicherweise in Form von Förderung – zusammenhängen.

Zuletzt zielt die Widmung auch auf einen weiteren materiellen Austausch ab: auf die gegenseitige Leihgabe von Büchern. Darüber erhoffte sich Püterich Zugang zu Mechthilds Bibliothek sowie zu jener ihres Vaters (Str. 95).

Mit dem textintern aufgeführten Gabentausch zwischen Mechthild und Püterich sind die Hinweise auf Netzbildung durch die Weitergabe von Büchern, Texten und Geschenken im Brief aber noch nicht erschöpft. Über die Nennung von Mechthilds Buchbesitz wird der Blick auf weitere Widmungen freigelegt, wie die genannten Werke des Niklas von Wyle und Hermann von Sachsenheim beweisen. Mechthild stand also auch mit diesen beiden Autoren in materiellem Austausch.

Einzelne weitere Titel sind zusätzlich auf einer anderen Ebene interessant. *Lanzelot* hebe ich hier hervor, da bekannt ist, dass auch Eleonore von Schottland (um 1433–1480) Interesse an diesem Stoff hatte.⁴⁷ Die Forschung vermutet hinter ihrem Exemplar die Prosafassung von Ulrich Füetrer.⁴⁸ Dieser stand in engem Kontakt zu Püterich,⁴⁹ womit sich eine doppelte Verbindung zu Mechthild ergibt. Der Linguist Kurt Nyholm vermutete sogar, dass Füetrer durch die Vermittlung Püterichs die *Lanzelot*-Versionen Mechthilds als Vorlage für seine Prosafassung heranziehen konnte.⁵⁰ Eine weitere Verbindung ergibt sich über Heinrich Steinhöwel, von dem nicht nur Mechthild einen Text in ihrer Sammlung hatte, sondern eben auch Eleonore eine Widmung erhalten hat: die deutsche Übersetzung Boccaccios *De claris mulieribus*. Eleonore war aber nicht nur als Empfängerin Teil freundschaftlicher Netzwerke. 1454 schenkte sie Johann von Bayern (1437–1463) ein »hefftel«, dessen Form leider unbekannt ist.⁵¹ Eine Verbindung Eleonores mit Mechthild ist darüber hinaus über einen Brief⁵²

47 Das Schreiben Herzog Albrechts IV. von Bayern-München (1447–1508) an Eleonore, in dem er die Fürstin darum bat, den Roman alsbald wieder zurückzuschicken, ist heute leider verschollen.

48 Vgl. Hahn, Reinhard: »Hof und höfische Literatur in Innsbruck zur Zeit Herzog Sigmunds des Münzreichen (1427–1496)«, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18 (1988) 70, S. 95–110, hier S. 102.

49 Vgl. Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Stuttgart: Reclam 2010, S. 333.

50 Vgl. dazu Nyholm, Kurt: »Das höfische Epos im Zeitalter des Humanismus«, in: Neuphilologische Mitteilungen 66 (1965) 3, S. 297–313, hier S. 299.

51 Tiroler Landesarchiv (TLA) Raitbuch (RB) o, fol. 38r.

52 TLA A–7, 03.11.1477.

aus dem Tiroler Landesarchiv dokumentiert. Darin bedankte sich Mechthild für übersandte Zirbelnüsse und schickte als Gegengabe eine Blume an Eleonore. Zusätzlich steht das Werk *Pontus und Sidonia* in Verbindung mit Eleonore, da ihr die Übersetzung ins Deutsche zugeschrieben wird.⁵³ *Graf Herpin* wurde dagegen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (um 1395–1456) übersetzt und in Prosa übertragen. Hier zeigt sich abermalig ein Titel, bei dem eine Leserin zur Schreiberin wurde, was das Interesse für die beinhalteten Stoffe bei einem weiblichen Publikum bestärkte. Dieses Interesse bestätigt sich zusätzlich über die Bibliothek Margarethes von Savoyen (1420–1479), Mechtilds Schwägerin. Auch in deren Sammlung tauchen die Prosaromane *Herpin* und *Pontus und Sidonia* auf.⁵⁴ Gleichzeitig wurde auch ihr eine *Translaze* des Niklas von Wyle gewidmet.⁵⁵ Zudem ist der Kontakt zwischen den beiden Frauen – nicht zuletzt über Gaben – anhand eines Briefwechsels nachgewiesen.⁵⁶ In diesem bat Margarethe Mechthild, für ihren Kaplan ein »welsches« Buch zu besorgen. Die herausgegriffenen Titel scheinen damit nicht nur unter einem weiblichen Lesepublikum zirkuliert zu haben, welches mit Mechthild in Verbindung stand, sondern Mechthild hatte wohl auch die Rolle einer Literaturvermittlerin inne.⁵⁷

Margarethe von Rodemachern (1426–1490), die Tochter Elisabeths von Nassau-Saarbrücken, verfügte wiederum – Mechthild gleich – über die Vita der Katharina von Siena und vermachte diese dem Klarissenkonvent St. Agnes in Trier.⁵⁸ Eine Verbindung zu Mechthild ist hier nur indirekt sichtbar, allerdings zeigt das Beispiel, dass genannte Titel aus ihrer Sammlung auch bei anderen adeligen Frauen Gefallen gefunden haben sowie über diese verbreitet worden sind.

53 Vgl. Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus (MRFH) 0460, <https://mrfh.de/0460> vom 12.05.2023.

54 Vgl. A. Thaller: Buchkultur, S. 92.

55 Vgl. MRFH 1660, <http://mrfh.de/1660> vom 12.05.2023.

56 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 602 Nr. 260, Bl. 2–6; vgl. dazu Rückert, Peter/Mersiowsky, Mark/Bickhoff, Nicole (Hg.): Briefe aus dem Spätmittelalter, Stuttgart: Kohlhammer 2015; Thaller, Anja: »Mechthild von der Pfalz und Margarethe von Savoyen – zwei Fürstinnen im Spiegel ihrer Korrespondenz«, in: E. Frauenknecht/P. Rückert: Mechthild, S. 63.

57 Vgl. A. Thaller: Buchkultur, S. 90.

58 Vgl. Brückner, Undine: »Verschriftlichte Laienfrömmigkeit. Die Andachts- und Gebetshandschriften der Margarethe von Rodemachern und der Dorothea von Hof«, in: W. Haubrichs/P. Oster: Herrschaft, S. 181–201, hier S. 194.

Mit dem gezeigten Gabentausch werden übergreifende Netzwerke Mechthilds deutlich. Jenes zu Püterich eröffnet sich über schriftliche Hinweise in seinem Werk. Aus dem *Ehrenbrief* werden zudem Verbindungen zu anderen Autor:innen sichtbar, die wiederum mit diversen Höfen und Adeligen in Kontakt standen, mit denen auch Mechthild interagierte. Die Fürstin umgab sich mit den Gelehrten und nahm dabei gleichzeitig Einfluss auf deren Schöpfungen. So taucht sie bei Püterich, Sachsenheim und Wyle in den ihr gewidmeten Werken als literarische Figur auf. In der 16. *Translaze* berichtete Wyle gar davon, dass Mechthild ihn zu einer Seneca-Übersetzung angeregt habe. Mechthild übertrug also auch ihre eigenen Interessen auf die Gelehrten.⁵⁹ Über die aus dem *Ehrenbrief* extrahierten (literarischen) Netzwerke wird weiterhin deutlich, dass die Titel aus Mechthilds Bibliothek auch in den Sammlungen anderer adeliger Frauen aus ihrem Umfeld kursierten und von diesen über Autorschaft oder Stiftungen verbreitet wurden. Genauso taucht die Fürstin in der Rolle als Förderin und Literaturvermittlerin auf.

Macht und Ordnung

Schlussendlich liefert der *Ehrenbrief* über mehrere Ebenen auch Einblicke in Machtverhältnisse. Der Brief spricht mit seiner stilisierten Form und mit seiner feierlichen Sprache von der hierarchischen Beziehung zwischen Püterich und Mechthild. Ganz allgemein inszenierte sich Püterich über bekannte Topoi des Frauenpreises mit der dazugehörigen Selbsterniedrigung als standesmäßig unterlegen.⁶⁰ Bei der Nennung der Bibliotheken gestand er Mechthild in der Reihenfolge den ersten Platz zu. Das könnte mit Mechthilds hierarchisch höherer Stellung zusammenhängen. Aber auch Püterich selbst zeigte ein starkes Selbstbewusstsein. So brauchte er mit 17 Strophen viel mehr Platz, um seine eigenen Bücher aufzuzählen und inszenierte sich damit als herausragender Büchersammler. Mechthild räumte er zwei Strophen ein. Von seinen insgesamt 164 Werken wählte er 38 aus, die er mit Namen und Autoren beschrieb (Str. 100–116). Püterich zählte an dieser Stelle seine Bücher nicht nur auf, sondern betonte dabei auch seine Fähigkeit, die Qualität der Texte im Allgemeinen zu beurteilen. Er stellte sich selbst als Experten auf diesem Gebiet dar. Gleichzeitig erlaubte er Mechthild einen Blick in seine Bibliothek, die er ihr zum Tausch anbot. Die detailliertere Beschreibung lag möglicherweise an der

59 Vgl. G. Bamberger/J. Robert: Musenhof, S. 44f.

60 Vgl. F. Fürbeth: Bücherkatalog, S. 463.

gewünschten Selbstinszenierung, aber auch am Informationsgehalt, den Püterich der Fürstin vermitteln wollte. Immerhin wollte er ihr seine Bücher für den Tausch »schmackhaft« machen. Mechthilds eigene Bücher musste Püterich ihr gegenüber hingegen nicht tiefergehend beschreiben, da ihr diese bekannt waren. Vermutlich war es ihm auch gar nicht so ohne Weiteres möglich, näher ins Detail zu gehen, da ihm Titel wie Inhalt unbekannt waren. Dennoch war der Brief wohl grundsätzlich für ein breiteres Publikum gedacht. Insofern sticht die unterschiedliche Gewichtung – auch im Hinblick auf die standespezifischen Unterschiede – ins Auge.

Die Ordnung, die Püterich den Büchern Mechthilds gab, beurteilt und bewertet die Werke ebenfalls. Da uns die ursprüngliche Liste, die Mechthild Püterich übersandt hat, nicht überliefert ist,⁶¹ kann nicht abgeglichen werden, ob sich die Reihenfolge deckt. Püterich erklärte, dass er nur jene Werke nennen werde, die er selbst nicht kenne (Str. 97). Daraufhin startete er mit den fünf *Lanzelot*-Romanen, wo er wiederum anmerkte, dass er nur einen solchen Roman besitze. Zumindest den Stoff schien er also durchaus gekannt zu haben. Worin sich die Romane unterscheiden, ist die Ausführung. Püterich hatte den *Lanzelet* des Ulrich von Zatzikhoven, wohingegen Mechthild wohl eine Prosafassung⁶² besessen hat. Bei Püterichs Aufzählung seiner eigenen Bibliothek stand *Lanzelot* immerhin an neunter Stelle (Str. 102) und wurde unter den besonders hervorgehobenen Werken eingereiht. Die Reihung auf Platz eins in Mechthilds Sammlung darf somit als Wertschätzung dem Werk gegenüber, oder als besondere Verwunderung darüber, dass Püterich diese Fassung nicht kannte, interpretiert werden. Die anderen Titel wurden unkommentiert aneinandergereiht. Püterich ließ also anhand der Ordnung des Inventars neben seiner Verwunderung über ihm unbekannte Titel auch seinen eigenen Buchgeschmack durchscheinen. Dass Püterich die Bücherlisten und dabei vor allem seine eigene funktional geordnet hat, betont der Philologe Frank Fürbeth. Püterich selbst entschuldigte sich in Strophe 117 dafür, die weltlichen Bücher an erste Stelle zu setzen und die geistlichen Werke nur nachzureihen. Eine traditionelle Hierarchisierung von Buchbesitz scheint ihm damit bekannt gewesen zu sein. Fürbeth streicht heraus, dass Püterich nicht nach Inhalt, sondern

61 Es ist auch nicht sichergestellt, dass diese Liste überhaupt je existiert hat.

62 Möglicherweise stellen die Heidelberger Handschriften 91, 92 und 147 Abschriften des Werks dar (Cod. Pal. germ. 91; 92; 147), wie Scherer vermutet. Vgl. dazu Scherer, Wilhelm: Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wichram von Colmar. Eine Kritik, Strassburg: Trübner 1877, S. 16–20, hier S. 16.

nach der zugrunde liegenden Könnerschaft bzw. Kunstfertigkeit der Autoren sortiert habe.⁶³ Die Expertise der Beurteilung gesteht sich Püterich zu.

Fazit

Nach Auswertung der Bücherliste können mehrere Kategorien von Wissen herauskristallisiert werden. Diese sind nicht immer strikt voneinander getrennt, sondern ergänzen sich gegenseitig. Bereits die Anzahl und Aktualität der Werke sowie die Sprache, in der sie verfasst sind, erlauben Rückschlüsse zum Bildungs- und Handlungswissen Mechthilds und ihrer (literarischen) Netzwerke. Die genannten Titel sind allesamt volkssprachige Werke: deutsche Werke, deutsche Übersetzungen lateinischer und französischer Texte sowie niederländische Schriften. Vor diesem Hintergrund lässt sich vermuten, dass Mechthild an der zeitgenössischen Übersetzungsliteratur interessiert war und diese womöglich sogar befeuert hat. So haben womöglich ihre niederländischen Werke als Vorlage für deutsche Übersetzungen gedient.⁶⁴ Gleichzeitig zeigt sich aber auch Mechthilds Interesse am französischen und niederländischen Literaturmarkt sowie Sprach- und Kulturraum und an Texten des italienischen Humanismus. Zudem wurden Mechthild mehrere der genannten Werke direkt gewidmet. Darüber sind Rückschlüsse zu ihrer Rolle und somit zu ihrem Handlungswissen in der Literaturszene als potenzielle Auftraggeberin, Förderin bzw. Mäzenin oder gar Literaturvermittlerin möglich. Über die Inhalte erhalten wir vor allem Einblicke in potenzielles Handlungswissen und in damit zusammenhängendes Geschlechterwissen. Religiöse Frömmigkeitsideale und Normen des Zusammenlebens am Hof sowie adelig-repräsentative Verhaltensweisen stechen hier hervor. Besonders die Titel, in denen Mechthild als literarische Figur auftaucht, wie ja auch im *Ehrenbrief* selbst, sind diesbezüglich von Interesse und müssen noch einer gesonderten Analyse unterzogen werden.

Die Funktion der Sammlung wie auch des *Ehrenbriefs* erstreckt sich über mehrere Bereiche. Die Inszenierung Mechthilds und Püterichs steht dabei ne-

63 Vgl. F. Fürbeth: Buchbesitz, S. 476.

64 Vgl. dazu Duijvestijn Bob: »Niederländische Dichtung in der Privatbücherei der Pfalzgräfin Mechthild (1418/19–1482)«, in: Elly Cockx-Indestege/Frans Hendrickx (Hg.), *Opstellen voor dr. Jan Deschamps ter gelegenheid van zijn zeventigste verjaardag* (Miscellanea Neerlandica 2), Peeters: Leuven 1987, S. 251–261, hier S. 254f.

ben der Aktivierung und Festigung von Netzwerken über den Austausch von Gaben im Vordergrund. Durch die Kontaktaufnahme Püterichs mit Mechthild anhand des Briefs zeigt sich besonders stark das von Schul definierte Genderwissen. Soziale Grenzen werden hier mehrfach überschritten und gleichzeitig Normen und Ideale in Form von Hoffnungen der Fürstin gegenüber vermittelt. Gleichzeitig bediente sich Püterich in seinem Werk diverser Machtstrukturen und wechselte dabei zwischen der Herstellung hierarchischer Distanz und Nähe.

Über die genannten Buchtitel wird gleichsam der Blick freigelegt auf Literatur, die sich vermehrt in Bibliotheken von Frauen befand und die von diesen über Autorschaft, Stiftungen und Geschenke verbreitet wurde. Die Kontakte zwischen den Höfen lassen sich aber nicht nur über die Buchtitel greifen, sondern auch über die Autoren, die als verbindungstiftende *Scharniere* wirkten, die Fürstinnen als Gelehrte umgaben und deren literarische Interessen aufnahmen.